

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 37

Artikel: Zur letzten Volksabstimmung in Basel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-433267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Liäper Brüotel!

„Später wirz scheener“ sagt der Billwiler und wenn er seine eigne Gurgel genedtz hot, aper nicht mit seinem Rügenwasser, sondern mit Kropfpier, dreibd er noch Schintlander mit Ein. Er zeigd ein paar Inchart plauen Himmel an und wemmen dann gschnell ein Schbaziergänglein so erstehlen wott mit seinem Schatz, so würdmen im Augenblick wätschnaß. So hott er mich und die Leifenbêth auch ferwätschd. Sie hot ainen abschellischen Rock heimgebracht welzi ihn auß angebohner Keisheit nicht ein birenitzeli, nicht einen Sancti-Meether, aufheben wölldte, sonst ich hedde ich mich gärn zu ihrem Schlebbendrehger gemachd, aper bien anglandu, nicht obben aus Neigier. Vor zweihunderth Jahren hottmen einen föttigen Hezenmeischder dazwitt ferbrönnit wie den Chäger Huß; aper heitizdag ferbrönnit man die Gottesleigner otter Altlehtisten erscht wannzi tood sind. Aper du föttist die Wöschweiber in der gangen Nortoscht-schwaiz iberall schimpfen kören über thieigen Billwiler, weil er sie kein fägli Häas aufhängen laß, nicht ein ainzig Hemplein! Grad ferrupfen thätengen, wennen in ein Wöschhaus hiegelegen könniten. Den thätengi nicht ibel ferseipfen. Sie tunkten ihn sofforth in ainen Waschzüber soll bschifnes Zeug und schütteten strotzlig Wasser drüber. Die Leifenbêth schagst auch faschd z'tood iber das armeiselige ferbillwillerte Gemiese, die Häddöpfel seien Gagelwaare und dazzu noch gröschtdendels paresseux. Wennich Pundesrath wär, mießde mir der Billwiler und alle seine adjutoris adjutores fir allen Schaaden gund stehen, bene stare. Kurz und gut: ich mieh ihn fir jeden Hühlschten und peim Trubbenzusammenzuhg fir jede Diarrhe otter Theorie, was das Glenke pedeitet, fir jeten weggeregneten Kuhrgast, fir jeden Pnüssel, fir jede wäfferige Vereinschede und ditto Bredig ferantwortlich und schperre ihn fernerfadelnden falles ein pei sälschpazirtem Rügenwasser und Brot, womit ich ferpleipe
thein tibi semper 3er Stanispediculus.

Bundeslied der Ausgestoßenen von der Gruppe Vorwärts

auf dem unfreiwilligen Gange
vom Volkshaus in die Bauernstube der Wirthschaft Roth in Bern.
Wir hatten gependet
Das Geld für das Haus.
Der Bruder, er sendet
Uns schmählich hinaus.
Wir hatten beschwärt
Minorz und Proporz.
Der Bruder, er lärmt:
„Enthebt euch des Ort's.“
Herr Schiller that schreiben,
Es troll' sich der Mohr.
Der Moor, er kann bleiben,
Uns schließt sich das Thor.
Die einstige Einung,
Wir gaben sie preis
Der schreienden Meinung,
Wie Jedermann weiß.

Wir nannten uns Leiter
Der Truppen im Streit,
Doch weigern die Streiter
Gefolg' und Geleit.
Und heimlich im Düstern
Der Bürger voll Hohn
Er wagt es, zu flüstern:
„Sie kannten ihn schon.“
„Sie kannten ihn lange
Und wußten es ja,
Er fröhnt seinem Drange,
Exempel sind da.“
„Wer solchen Genossen
Erfor' sich als Trumpf,
Der werd' nicht verdrossen,
Kommt selbst er in Sumpf!“

Dunkles aus dem Kanton der Leuchtenstadt.

In Sursee hielten unsere luzernischen Kantonsoberrsten geistlichen und weltlichen Standes jüngst auch einen Truppenzusammenzug ab: nämlich Generalversammlung des schweiz. Piusvereins. Es soll hoch bestimmungsvoll hergegangen sein. Herr Reg.-Rath Vogel pfiff unserer Regierung ein helles Loblied auf die schweiz. Bischof als Ober-Regierungsräthe der katholischen Kantone löbl. Eidgenossenschaft. Unser leuchtendes Luzerner Regiment bekam dafür auch seine Lobsprüche; das Bewehrträuchern ist bei unsern Regenten sehr beliebt. Unser Kanton wurde als veritabler katholischer Leuchthurm fettert. Nun kommt aber eben die Kehrseite der Herrlichkeit, das Resultat unserer letzten Rekrutenprüfung, welches dem Leuchtenkanton die No. 21 unter seinen eidg. Mitständen anweist. Es ist schade, daß dieser Lorbeer nicht ungefähr um 8 Tage früher sich präsentirte, er hätte das Festmahl in Sursee prächtig garnirt!

Der Leuchtenstaat auf einundzwanzig,
Ei, das ist doch gar zu — schwanzig!

Zur letzten Volksabstimmung in Basel.

En gros mit zweihundert Stimmen Mehrheit ist der Wurf gelungen,
Und des Vorurtheiles Schaale ist zu guter Letzt gesprungen.

Früher rief's: „Verbrennt den Juden!“ — heut: Verbrennet Eure Leichen!
Auch in Basel muß Borniertheit als gemach dem Fortschritt weichen!

Bismarck — ein Schweizer?

Wie man noch über diese Frage streiten kann! Ist es nun schon durch Kirchenbücher aufs Schlagendste nachgewiesen, daß Otto von Bismarck's Großvater milchschweizerlicher Seite im Thurgau ein „Heimet“ hatte und beim Grimpelschießen stets einen wälschen Hahnen herauszuschießen gewöhnt war. Sein Sohn mochte nicht nur die neapolitanischen Makkaroni ausnehmend gut leiden, er machte sogar neapolitanische Dienste und später den Sonderbundsfeldzug mit, wo es bekanntlich derart „strib“ zugegangen ist, daß Bismarck's nachmaliger Vater, der inzwischen ebenfalls Großvater milchschweizerlicherseits geworden war, später nicht umhin konnte, seinem auf dem Knie schaukelnden Otto die Schweiz als ein „wäldes Land“ zu bezeichnen, eine Neuerung, die der rechte Bismarck, als er inzwischen vom armen Kanzlisten zum Reichskanzler avancirt war, noch ganz gut in Erinnerung hatte, umso mehr, da er wie andere begabte Beamte es mit der Zeit an sich selbst erleben mußte, daß der sogenannte Prophet in seinem Vaterlande „hauser nütz“ gilt.

In Anbetracht seiner frühern schweizer. Wohnungsverhältnisse, die ihn bei der bekanntermaßen ziemlich bergigen Gegend der Schweiz in die Nähe von Lawinen, sog. „Lawenen“ brachten, verlieh ihm der Kaiser den Titel eines Herzogs von Lawenburg, ein Umstand, der über die schweizer. Abstammung des in Berlin naturalisirten alten Herrn keinen Zweifel aufkommen läßt. Sollte das bei mehr als üblich denkenden Lesern dennoch der Fall sein, so verweise ich nochmals auf den weitverzweigten Stammbaum der Familie Bismarck, welche, wie eingangs erwähnt, im schönen Kanton Thurgau wurzelte, was die Annexion Elsaß-Lothringens durch den eiernen Kanzler als eine in der Natur der Dinge liegende vorausbestimmte That erscheinen läßt. Daß die preussischen Landesfarben mit denjenigen der Kantone Basel und Appenzel eine in die Augen springende Ähnlichkeit aufweisen, sei nur nebenbei erwähnt.

Otto, der Wullenweber an seine Getreuen:

Als Nationalrath dreimal durchgefallen,
Bleibt nichts mir, als die Faust im Saß zu ballen.
Bleibt mir vom Leib mit Euerm Zuckerland!
Und sucht gefälligst Euch ein and'res Mand'!

Toni: „s hät mi doch gad wieder onig verämbt, daß üseri Milidärbuebä a, der Rechrutte-Examiniererei asä z'hönderst hocket ond sufer ond glatt nütz hönd chönnä.“

Sepp: „Hät meh as Recht. Doch näpert muß dr Hönderst se, das chont ja vor bi dā hälligste Proffessione. Aber wo wegä was soll das allerchlynt Kantönl so viel wössa wie dā größtmächtigt?“

Toni: „Mā thuet is halt chögisch gern usföhlä. Men vo denä Soldatä-schulmeißerä häb 's Joggis Babelis Chrefenzä Bueb asä chögisch g'fröget: „Wie viel flöh gönd in es Viertel?“

Sepp: „Der uverschant Himmelstest! Was hät ihm dā Bueb zom B'schäd g'geh?“

Toni: „Siebä Millione drü Dozet ond zwo! ond wenn er's nöd globi, soll er's gad selber zölla.“

Sepp: „Der ist halt en usdentä Donner! I wött grad dörä die best Chalberchne wetä, kän Bundesroth cha derawäg rechnä wie's Chrefenzä Bueb!“

Toni: „Mā mueß gad stunnä!“

Sepp: „Seb mueß mä!“

Schneider X schickt einem Studiosus ein Kleid mit Rechnung von Fr. 120, bei Baarzahlung 6% Skonto.

„Schneidiger Schneidärmeister“ sagt sich Freund Studiosus, steigt demselben auf die Bude:

„Hören Sie, Verehrtester, ich bezahle die Rechnung sicher noch vor Ablauf dieses Monats, erstatten Sie mir heute den Skonto mit Fr. 7.20 Cts.“

Schneidiger Schneidärmeister aber knurrte: „Ne, myn Liebe!“

Briefkasten der Redaktion.

T. O. i. V. Unser Herr Boscovits weist gegenwärtig in den Ferien und will von Feder und Tusch einstweilen nichts wissen. Wir wollen ihm sein Bischen Ruhe herzlich gönnen und nicht vergällen. — Bs. Saint-Saëns, Frankreichs bedeutendster Komponist nach Gounod's und Thomas' Tod, macht gegenwärtig eine Schweizer-Tournee. Er wird in Bern, Basel und Zürich Orgelfonzerte veranstalten und in Genf, wo zu seinen Ehren ein „Festival“ mit lauter Kompositionen des Meisters abgehalten wird, seine symphonische Dichtung „La jeunesse d'Hercule“ dirigiren. — L. R. Sie dürfen der Botschaft Glauben schenken. Der Fastenmensich Succ beginnt demnächst in Zürich sein 20 tagesiges Fasten. Wird das eine Freude ablegen! — Haruspex. Ja, die beiden Mufentempel öfen ihre Pforten.